

Söder kann sich freuen

Gastkommentar von Roland English

Es gibt wenige im Unionslager, die der schwarz-gelben Niederlage in Nordrhein-Westfalen etwas Positives abgewinnen können. Bayerns Gesundheitsminister Markus Söder allerdings gehört gewiss zu dieser Minderheit. Denn das Ergebnis bestätigt indirekt den Kurs des umtriebigen Mittelfranken, der sich nicht nur leidenschaftlich an seinem bundespolitischen Pendant Philipp Rösler reibt, sondern auch den Kampf gegen die Kopfpauschale zu seinem eigenen gemacht hat.

Die sei nun erledigt, hat vor Kurzem CSU-Chef Horst Seehofer verkündet – eine Einschätzung, mit der er richtig liegen dürfte. Das Projekt müsste spätestens im Bundesrat mit seinen neu verteilten Mehrheiten scheitern. Dass die schwarz-gelbe Koalition in Berlin dennoch am Plan festhalten und sehenden Auges in die Niederlage laufen wird, erwartet wohl niemand mehr ernsthaft.

Schließlich sieht die CSU die guten Argumente auf ihrer Seite. Die sind hinlänglich bekannt: Die Christsozialen halten das Kopfpauschalenmodell in allen Varianten für sozial unausgewogen, für nicht finanzierbar und für wenig zukunftsweisend. Tatsächlich sind die Schwachstellen schon im System eingebaut, birgt eine steuerfinanzierte Komponente immer das Risiko, dass sie bei sinkenden Einnahmen ins Wanken geraten kann. Mit fatalen Folgen für das gesamte System, das quasi wie auf einem Basar täglich neu ausgehandelt werden müsste und enorm anfällig wäre für jeden wirtschaftspolitischen Fieberausschlag. Derer gibt es derzeit bekanntlich mehr als genug.

Söder freilich, der auf diesen Punkt stets und besonders laut hingewiesen hat, wird ungleich stiller, wenn es um die Alternativen geht. Denn dass den Kassen in absehbarer Zeit rund 15 Milliarden Euro fehlen werden, daran ändert auch der Verzicht auf die Kopfpauschale nichts. Das System ist in seiner bisherigen Ausgestaltung chronisch unterfinanziert. Vor den notwendigen Konsequenzen aber schrecken alle zurück, vor jener umfassenden Reform, die schmerzhaft sein wird für sämtliche Beteiligten, für die Patienten ebenso wie für Ärzte und Zahnärzte, für die Politiker wie für die Kassen. Auch Bayerns Gesundheitsminister Markus Söder zieht



Foto: privat

Der Autor ist Landtagskorrespondent der Nürnberger Nachrichten.

den Kopf ein, obwohl er sich sonst gerne besonders hart gibt. Seine Vorschläge kommen selten über den Status eines Placebos hinaus. Dass die Kassen etwa bei den Gehältern ihrer Vorstände sparen sollen, ist zwar hübsch und kommt im Volk gut an. Finanziell betrachtet aber ist es eine Luftnummer.

Bayerns Gesundheitsminister kann dennoch bestens damit leben. Immerhin gelingt ihm, was seine 16 Kabinettskollegen nicht schaffen: Er findet bundesweit Beachtung, prügelt sich mit Bundesminister Philipp Rösler auf Augenhöhe. Dass er dabei auch auf populistische Positionen setzt, ist beabsichtigt. Söder weiß, dass er etlichen Wählern aus der Seele spricht, dass er aufnimmt und wiedergibt, was sie empfinden. Es ist diese positive Interpretation des Begriffs Populismus, die ihn einst mit Edmund Stoiber verbunden hat. Und heute mit CSU-Chef Seehofer. Denn der deckt Söders Kurs nicht nur, er feuert ihn an. Nicht nach außen zwar. Wohl aber intern. Spätestens seit Nordrhein-Westfalen sehen sich die beiden auf ihrer Linie bestätigt. Es wird spannend, was sie weiter daraus folgern.

Gastkommentare entsprechen nicht immer der Meinung der Herausgeber.

Anzeige

Fortbildung kann so bequem sein*



MOVE YOUR MIND
www.dental-online-community.de

* Computer (PC oder MAC) mit DSL-Internetzugang erforderlich

